

Zeitschrift:	Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote
Band:	- (1832)
Heft:	24
Artikel:	Gedanken über Knabenschulen in Städten, gegründet auf Beobachtung und Erfahrung [Fortsetzung]
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-865760

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der schweizerische Schulbote. N^o 24.

Gedanken über Knabenschulen in Städten, ge- gründet auf Beobachtung und Erfahrung.

Geschrieben 1823.

(Fortsetzung.)

Lesebuch über das Wissenswürdigste aus der Naturgeschichte und Naturlehre. Wenn die eben angeführten zwei Abtheilungen der Leseübungen vorzüglich den Zweck haben, den jugendlichen Geist auszubilden, ihn zu religiösen und sittlichen Gesinnungen zu wecken, zu beleben und zu gewöhnen, sein Gefühl für das Schöne zu schärfen und zu üben, so hat folgende dritte Abtheilung den Zweck, ihm mancherlei Kenntnisse aus der Naturgeschichte und Naturlehre beizubringen und seine Aufmerksamkeit auch auf diesen Zweig des menschlichen Wissens zu richten. Wer auch nicht aus eigner Anschauung, sondern bloß durchs Lesen von Zeitungen, Tagblättern und Reisebeschreibungen den Einfluß kennen gelernt hat, den die Benutzung der sogenannten Naturwissenschaften in den neuern Zeiten auf die vortheilhafte Betreibung aller Geschäfte und Gewerbe in Werkstätten, Fabriken, in Haus und Feld gehabt hat, wer aus Franklins Schriften weiß, wie dieser einzige, unsterbliche Mann die Kenntniß der Natur zur Belebung guter Gesinnungen, zur Verbesserung mancher bürgerlichen Einrichtung, zur Beförderung des häuslichen Wohlstandes benutzt hat, der wird es nicht unnöthig, ja nothwendig finden, daß auch in einer solchen Schule der Lehrling aufmerksam gemacht werde auf das Vorhandensein solcher Kenntnisse und auf die Art, wie sie im thäti- gen Leben schon angewandt worden, daß auch dieser Sinn in ihm geweckt, manches schädliche Vorurtheil und thörlisch-

ter, bedängstigender Aberglaube ausgerottet werde. Auch die Naturlehre ist gerade aus diesen Erfahrungen, diesem Gefühl des Bedürfnisses auf eine nicht streng wissenschaftliche, sondern das jugendliche Gemüth sehr ansprechende Weise für Schulen bearbeitet und die wichtigsten und nöthigsten Kenntnisse gesondert und ausgehoben worden. — Statt dem Schüler ein Buch in die Hand zu geben, könnte der Lehrer ihn anhalten, das Wichtigste aus dem Vorgetragenen schriftlich aufzufassen; dies würde seine Aufmerksamkeit schärfen und die Arbeit eine schöne Uebung sein.

Bei dem Unterricht in der deutschen Sprache ist so oft von schriftlichen Uebungen die Rede gewesen, daß es Manchem beinahe bange werden müßte, wenn dem Lehrer die Durchsicht und Verbesserung sollte zugemuthet werden. Aber so ist es nicht gemeint. Wer wäre dieser riesenmäßigen, dabei noch wenig nützenden Arbeit gewachsen? Auch giebt es kein sicherers Mittel, den guten Geist der Lehrer zu lähmen, als das Überladen mit solchen erdrückenden Frohnarbeiten. Wo die Lehrer nicht täglich Zeit haben, ihre Kenntnisse zu erweitern, ergänzen, berichtigen und zu ordnen, da ist dem Herrn Schlendrian die große Pforte der Schule geöffnet. Viele eigentliche Unterrichtsstunden, Vorbereitung und die vielen unerlässlichen Verbesserungen der Schülerarbeiten geben ein tüchtiges, Geist und Körper ermüdendes Tagewerk. Ein Lehrer, der stets fortschreitet, nützt durch seine eigene Ausbildung seinen Schülern unendlich mehr als durch diesen Frohdienst. Kurz, wer den Schulwagen recht hemmen will, der findet den stärksten Radschuh in Überladung der Lehrer mit geistloser Arbeit. Der Lehrer soll zu Zeiten eine, die Durchsicht durch ihre Beschaffenheit begünstigende Aufgabe genau durchgehen. Er soll streng darauf sehen, daß bei der Wiederholung die Schüler bestimmt antworten, was sie nicht können, wenn sie ihre schriftlichen Anmerkungen und Aufgaben nicht er-

dentlich gemacht haben; die unbestimmten, schwankenden Antworten werden ihn hinweisen, wo er nachzusehen hat. Die gemeinsame Beurtheilung, die tägliche Uebung der Schüler muß sie selbst auf die Fehler aufmerksam machen und ihnen die Mittel an die Hand geben, sie zu verbessern und zu vermeiden.

Franzöfische Sprache.

Durch die gründliche und vielseitige Erlernung der Muttersprache kann für Bürger unserer Schulen die Bildung erreicht werden, welche man seit Jahrhunderten durch Sprachunterricht bezweckte. Wenn indessen in einer Stadt Mittel vorhanden sind, eine fremde Sprache zu lehren, so ist es Pflicht Bürgern auch diesen Vortheil zu gewähren. Da das Bedürfnis der weitern Ausbildung im Berufe die meisten Bewohner einer solchen Stadt, wie wir sie uns denken, ins Ausland treibt, so ist es nützlich und angenehm, sich der Sprache zu bedienen, welche die allgemeinste ist. Seit Ludwig dem XIV. genießt die französische Sprache dieser Ehre. Die Kriege dieses Monarchen, sein Einfluß in Europa, die Beförderung der Künste und Wissenschaften und die Erscheinung der Geisteswerke, der lebenslustige Sinn der Franzosen zogen eine Menge Fürstensöhne, Adeliche und Alles, was übriges Geld hatte, nach Paris. Diese holten da Bildung und Sprache, machten sie in den höhern Kreisen einheimisch und die Nachahmungssucht der mittlern und untern Klassen der Gesellschaft, und die französischen, diese Herren nach der Heimath begleitenden, Haarkräusler, Köche und Bedienten, die nach ihrer Abdankung Brod durch Unterrichten in der Modesprache suchten, verbreiteten sie allgemein. Für eine schweizerische Stadt sind mehrere Gründe vorhanden, welche dieser Sprache die Ehre verschaffen, da-selbst gelehrt zu werden. Nicht bloß, weil sie Modesprache ist, sondern weil mehrere ansehnliche, französisch redende Kantone Mitglieder des Schweizerbundes sind, weil auch diese in neuern Zeiten unserer Sprache mehr Aufmerksamkeit

widmen, weil eine gemeinschaftliche Sprache ein Band mehr ist, weil Frankreich und die Schweiz doch noch immer — wenn schon nicht mehr, wie ehemals — in Handlungsbverbindungen stehen, weil viele Handwerker sich in ihren in Frankreich auf einem höhern Grad der Vollkommenheit stehenden Berufsarten weiter aussilden, weil keine kleine Anzahl von Leuten, die diesen Unterricht für ein unentbehrliches Bedürfnis ansehen, das Nebrige, wahrhaft nothwendige, aber nicht dafür anerkannte, williger mitnehmen, und weil endlich durch einige Kenntniß dieser Sprache mancher Bürger und Handwerker, der seinen Beruf betreiben weder kann noch mag, in den französischen Kriegsdiensten zu der Würde eines — Körporals erhoben werden kann.

Die Vorbildung unserer Schüler durch die Muttersprache erlaubt indessen einen schnelleren, der Gründlichkeit nichts schadenden Unterrichtsgang, als der jetzt in allen auch den besten französischen Sprachlehren für Deutsche herrschenden. Diese Gestalt verdanken die Sprachlehren Herrn Meidinger. Der Gedanke allein, die Regel sogleich einzuüben, hat ihnen und deren Nachahmungen eine so allgemeine Aufnahme verschafft. Für Leute, die nie in irgend einer Sprache Unterricht erhalten haben und so ungeübt und leer das Erlernen der französischen Sprache anfangen, ist diese Art recht gut. Kinder brauchen Milch. Aber sie allgemein anzuwenden ist Zeitverlust. Denn durch die lange Lehre von den Hauptwörtern, Artikeln, Beiwörtern, durch das hunte Heer der Fürwörter sind in diesen Sprachlehren die Zeitwörter in den erforderlichen Zeiten unten angegeben und also noch nie geübt worden. Sind die Lehrlinge nur einiger Maßen durch die Muttersprache vorgebildet, so lasse man sie sogleich alle immer und immer vorkommenden Formen d. h. die Artikel, das Hauptwort mit seinen Abwandlungen, das Beiwort, die Fürwörter, die Zeitwörter, regelmäßige und unregelmäßige, recht auswendig lernen, tüchtig wiederholen und anwenden. Der Lehrer müßte seine Sache schlecht verstehen, wenn seine Schüler die Zeitwörter nicht schon mit einiger

Fertigkeit anzuwenden wüßten zu der Zeit, da jene sie erst anfangen zu lernen, weil der hemmende Unterrichtsgang es nicht früher gestattete. — Dass auch diese Sprache geeignet sei zur Uebung der Geisteskräfte, wer wird das läugnen, wenn er die Sache genau untersucht? Hat sie nicht eine vollständige, sorgfältig bearbeitete Sprachlehre? Können an ihr nicht beinahe eben so viel und eben so bildende Uebungen vorgenommen werden, wie an andern zu diesem Behufe gelehrt? Man sagt, sie sei zu leicht zu diesem Zwecke. Keine einzige ausgebildete Sprache ist leicht, gerade weil sie eine Sprache ist. Dies Vorurtheil — denn etwas anders ist es nicht — kommt von der Gewohnheit, nur geschwind das Nothwendigste reden zu lernen, um es sogleich an den Mann zu bringen, kommt daher, weil man sie nicht als Bildungsmittel, sondern einzig als Brauchmittel lernt. Wer diese Sprache für zu leicht hält, der nehme gefälligst etwa Ziegenbeins Lesebuch in drei oder die Morceaux de littérature par Noël in zwei oder den Cours de littérature française J. Zielinski in drei Theilen zur Hand, wo er Muster aus allen Fächern der Darstellung finden und in kurzer Zeit eine Uebersicht erhalten kann. Scheint sie ihm dann noch zu leicht, so ist er ein beneidenswerther Mann, den wir blos bitten möchten zu glauben, daß nicht alle auf dieser seiner Höhe stehen. Der Unterricht in der französischen Sprache gewährt dem Lehrling Geistesbildung und Geistesübung und noch den großen Vortheil der Kenntniß einer Sprache, die durch ihren allgemeinen Gebrauch und die in ihr geschriebenen Werke sich nicht wenig empfiehlt.

„Nach der Muttersprache folgt die französische; denn sie ist die allgemeinste und unentbehrlichste in Europa; sie ist nach unsrer Denkart die gebildetste; der schöne Styl und der Ausdruck des Geschmacks ist am meisten in ihr geformt, und von ihr in andere übergetragen; sie ist die leichteste und einförmigste, um an ihr einen praegustus der philosophischen Grammatik zu nehmen; sie ist die nördlichste zu Sachen der Erzählung, der Vernunft und

„des Raisonnements. Sie muß also nach unserer Welt unmittelbar auf die Muttersprache folgen und vor jeder andern, selbst der lateinischen vorausgehen. Ich will, daß selbst der Gelehrte besser Französisch als Latein könne.“ Go Herder in seinem Sophron Seite 290.

Aus demselben Grunde, wie beim Rechnen, sind die Ansichten über den Unterricht in dieser Sprache sehr getheilt. Einige, die ihr Französisches nur aus dem gesellschaftlichen Umgang gelernt haben, sich desselben nur zum Sprechen und nicht auch, oder sehr selten zum Lesen, bedienen, dringen vorzüglich aufs Sprechen. Andere wünschen einen gründlichen Unterricht, weil sie, und nicht ohne Grund, glauben, das Sprechen werde sich durch Übung schon geben und ein in der Jugend versäumter gründlicher Unterricht lasse sich nie mehr nachholen. Noch Andere finden in der Vereinigung beider Ansichten die zweckmäfigste Unterrichtsart. Diese mögen der Wahrheit wohl am nächsten kommen, indem durch Lehre und Übung die Fertigkeit mit Bewußtsein erzielt wird. Was hat aber der Lehrer zu thun, wenn die gegebene Zeit bloß hinreicht, die Schüler ein leichtes Buch mit Bewußtsein ins Deutsche und ein leichtes Stück einiger Maßen richtig ins Französische übersezzen zu lassen? Verwendet er mehr Zeit auf gründliche Kenntniß der Sprache, so leidet die Fertigkeit im Sprechen; begünstigt er dieses, so leidet jenes; widmet er Jedem gleich viel Zeit, so ist Beides dürstig, schwankend und wird leichter vergessen. Hier muß man wählen. Viele Erfahrungen beweisen, daß Leute, die sich mehr aufs Sprechen gelegt, wenn sie einige Zeit ohne Anlaß dazu gewesen, sehr viel vergessen und es nie dahin gebracht haben ein Buch zu lesen mit Gewißheit des richtigen Sinnes. Andere, denen es mehr um gründliches Wissen zu thun war und die darin recht schulgemäß geübt worden, vergessen freilich auch, aber nicht so viel als jene, weil ihre Kenntniß eine feste Grundlage hatte, machten bald schnelle Fortschritte im Sprechen. Aus dieser Erfahrung scheint hervorzugehen, daß gründlicher Unterricht — der übrigens

gegen das Abrichten zum Sprechen den großen Vortheil der Geistesübung gewährt — den Vorzug verdiene, weil er größere Selbstständigkeit und größere Kraft gibt, selbst auf der betretenen Bahn fortzuschreiten. Das dieß Alles nur von gemischten Schulen gelte, wo die Söhne aller Bürgerklassen beisammen sind, versteht sich von selbst. Unterricht weniger und guter und noch gar fleißiger Köpfe erlaubt einen ganz andern Gang und andere Behandlung. — Wenn man übrigens so viel über Grammatik schmähen hört, so kommt einem die Fabel in den Sinn, wo der Fuchs, der seinen Schwanz in der Falle verloren hatte, seine Mitfuchse bereden wollte, die ihrigen abzuhacken und das Ungeschwänztsein zur Mode zu machen. Wohlweislich behielten sie ihre Schwänze. Noch nie habe ich jemand, der gründlich, d. h. grammatisch die Sprache verstand, darüber schimpfen hören. Durch gründlichen Unterricht allein lernt man seine Arbeit selbst beurtheilen und verbessern und ohne Lehrer fortschreiten. Das heißt unterrichten, nicht abrichten. Jenes ist der Zweck der Schule.

G e s a n g.

„Musik, sagt Luther, habe ich allezeit lieb gehabt; „wer diese Kunst kann, ist guter Art und zu allem Gute geschickt.“ — „Man muß Musik von Noth wegen in den Schulen halten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst „sehe ich ihn nicht an.“ — Hier spricht freilich ein leidenschaftlicher Liebhaber, der aber auch mit seiner lieben Musik sich oft Ruhe vor dem Teufel geschafft hat, darum von der herrlichen Wirkung der Kunst so entschieden urtheilt und ein Gewährsmann ist wie wenige. Der nächste Zweck des Unterrichts im Gesange ist die Beförderung des Kirchen gesanges. Aber noch ein anderer Zweck kommt diesem sehr nahe: Beförderung der häuslichen und gesellschaftlichen Heiterkeit und Fröhlichkeit. Leider wird der Gesang mehr zum Gebrauch außer dem Hause als in dem Hause gelernt. Man hörte in früheren Zeiten mehr auf der Straße, in den

Werkstätten, in den Wohnstuben singen, als man es in den unsrigen hört. Die ernstern Zeiten mögen allerdings auch das Thrigie beitragen, daß es dem Mund so schwer wird, sich zu einem ermunternden Gesang zu öffnen, aber auch die Schulen tragen einen Theil der Schuld, indem zu wenig Zeit auf das Erlernen des Gesangs und gar keine zur Erhaltung der erworbenen geringen Fertigkeit gewandt wird. Wer zur Belebung eines heitern, frohen, des Lebens sich freuenden Sinnes beiträgt, befördert Geselligkeit und Menschenliebe. Wo strahlet Freude, Freundlichkeit, Zuneigung heiterer auf dem Gesichte, als beim Gesange auf dem Nasen, auf der Arbeitsbank, am Gesellschaftstische. Der gesellschaftliche Gesang versüßt gleichsam das Blut und seine Gewalt ist so mächtig, daß er sogar Feinde zwingt einander anzulächeln. Er ist ein Bedürfniß der Gesellschaft. Man sehe eine Schar gesunder Knaben bei einem frohen Anlaß! Sobald die ersten Bedürfnisse des Magens und der Neugierde gestillt sind, regt sich der Drang zur Neuherung der Freude, zum Gesange. Allein gewöhnlich geht die freudige Stimmung halb verloren, da sie sich nicht vereinigen können über das zu singende Lied, weil selten alle dasselbe kennen; und Lärm und Muthwillen ersezt den Gesang. Er ist ein Kanal, durch welchen ungemein wohlthätig auf das Volk gewirkt werden könnte, weil er ein Quell der Freude ist, und dadurch alles Gute lieblicher dem Herzen zufliest. So wie die griechischen Sänger das Volk durch ihre Lieder begeisterten, so würden schöne Gesänge manche Lehre der Weisheit und Tugend auf die angenehmste und eindringendste Weise dem Herzen der Menge zuführen. Die Freude will sich äußern. Man verbreite schöne, muntere, erhebende Lieder, lehre sie singen; dadurch wird den schlechten der Zutritt erschwert oder verschlossen.

Zauberisch dämpft die Musik Anfechtungen selber des Satans,
Lange Weil' und Geklatsch und Lästerung, leidigen Zwang auch;
Fröhlich stimmt sie das Herz und erhebt zu entschlossener Tugend.

Herr Pfarrer Weishaupt zu Wald im Kanton

Appenzell, Hung beim Kreuz bei Zürich, der zu früh verstorbene Kulli zu Nettstall im Kanton Glarus haben neulich durch die That bewiesen, was reiner Willen und Ausdauer auch hierin leisten können. — Eine zweckmässige Sammlung schöner Lieder nebst der Fertigkeit sie zu singen könnte die Heiterkeit des Lebens erhöhen und manche lästige Stunde in eine Freudenstunde umschaffen. Auch anständige Trinklieder dürften darunter sein. Man sage ja nicht, es sei unanständig, daß Trinklieder aus der Schule ins Leben verbreitet werden. Alles, was unschuldige Freude fördert, was Schlechtes und Gemeines verdrängt, befördert Sittlichkeit und Anstand und darf und soll aus der Schule hervorgehen. Eben verbunden werden sollen Schule und Leben und rechi innig gefaßt und empfunden, daß man in die Schule gehe, um da zu holen, was man im Leben braucht. Gerade das schon erinnert, daß man trinken, nicht übertrinken müsse. — Es wäre gewiß kein unwürdiger Gegenstand einer vaterländischen Gesellschaft, die aus Mitgliedern aller Kantone besteht, eine Sammlung von Liedern zu veranstalten, die Bezug hätten auf die wichtigsten Verhältnisse und Freuden des Lebens und der Gesellschaft, und von den singbarsten Gesangweisen begleitet wären; einen Preis für die sorgfältigste, dem Zweck am meisten entsprechende Sammlung auszusetzen und die Einführung in allen Schweizer-schulen einzuleiten — dieselben Gesangweisen könnten für deutsche und französische Lieder dienen — damit wo Schweizer je zusammenkämen, sie einen Vereinigungspunkt zu gegenseitiger Freude fänden. Wie sehr würde dies den Genuss unserer Jünglinge und Mädchen auf ihren Wanderungen im Vaterlande erhöhen. Der kleine Umfang des Werkchens und der große, sichere Absatz müßte den Preis sehr tief halten. Da fände ein kinderloser Reicher einen schönen Anlaß sich ein rühmlicheres Denkmahl zu stiften als durch Hinterlassung seines Reichtums an lachende Erben. So würde er noch eine Pflicht der Dankbarkeit an den Staat erfüllen, der ihm das ganze Leben hindurch den ruhigen

Genuss seines Reichthums gesichert hat. — Auch Freude und Heiterkeit des Volkes ist ein Gegenstand öffentlicher Sorge. Die Alten stellten die lauten Vergnügungen unter Aufsicht und verhüteten den Missbrauch, ohne den Genuss zu stören. Die Neuen verbieten Alles, was laut tönt. Nicht klug! Der Lustige grübelt weniger als der Düstere.

Körperbildung.

Leib und Seele sind in der Natur nicht so scharf getrennt, wie die menschliche Sprache sie trennt, sondern sie stehen in einer wechselseitigen, so engen Verbindung mit einander, daß der Mensch nie wird bestimmen können: Hier sind die Gränzen des einen, dort die Gränzen des andern. Der Zustand von dieser wird meist durch den Zustand von jener bestimmt. Es ist keine Regel ohne Ausnahme; aber schon die Alten ließen sprüchwörtlich die gesunde Seele in dem gesunden Leibe wohnen. Wie in der ganzen Natur der Schwache ein ärgerer, gefühlloserer Tirann und Plagegeist ist, wenn er zu Macht gelangt, so beherrscht auch der schwache Körper den Geist und der gesunde ist des Geistes gehorsamerer Diener. Bloße Bildung des Gemüthes ist einseitige Bildung. Der von den edelsten Gesinnungen belebte, von den tiefsten, umfassendsten Einsichten erleuchtete Geist wird durch einen schwachen Körper in seinem Wirkungskreise gehemmt. Auch der Körper, nicht nur sein Mittelpunkt, der gebietrische Magen, welcher eher über Verzärtelung und zu große Nachsicht als über Vernachlässigung und Hintansetzung zu klagen hätte, besitzt Rechte. Dies sahen die Alten sehr wohl ein und erhoben die Ausbildung und Abhärtung des Körpers zu einem Theil der öffentlichen Erziehung. Ihre Gymnasien hießen und waren Übungsplätze, wo die Knaben und Jünglinge, nackt ihre Körper übten. Schon zu verschiedenen Zeiten wurden Körperübungen wieder einiger Maßen mit Geistesübungen verbunden; aber das Unternehmen bekam nie Schwung, Fortgang und Bestand. Der Grund mag wohl in den veränderten Lebensverhältnissen und der verschiedenen Lebensart

liegen. Wer war im Alterthume, wer in dem Mittelalter die den Körper absichtlich übende Klasse? Die Herren und Bürger von Athen und Sparta, die großen Herren und Ritter und Edlen; das Volk, d. h. die Sklaven und Leibeignen wurden durch ihre Arbeit nur zu sehr geübt. Einen dritten Stand gab es weder im Alterthume noch in den Ritterzeiten. Die Griechen und Ritter konnten wohl Leibesübungen vornehmen, mußten es wohl, um die Verdauung zu befördern; denn die Arbeit leistete ihnen diesen Dienst nicht. Jene hatten Sklaven aus Kriegsgefangenen, diese Leibeigne. Die Zeiten haben die Verhältnisse geändert! Eine zahlreiche neue Klasse ist der dritte Stand. Die heutigen Großen üben ihren Leib noch wie ihre Ahnen mit Reiten und Fahren, mit Kriegsübungen und Güterbesorgungen. Unsere Bauern haben genug Leibesbewegung in ihrer Arbeit. Auch wir Bürger haben keine Sklaven und Leibeigne, die für uns arbeiten; wir müssen das selbst thun, wobei und woneben wir oft genug und übersatt geturnt werden. Wenn schon aus diesem hervorgeht, daß eigene, bloß zur Bildung des Körpers angestellte, Übungen heut zu Tage weniger und nicht in dem Grade nothwendig sind, wie in den Zeiten, wo sie mit Vorliebe getrieben wurden und ein Ergebniß der Lebensverhältnisse waren, indem der größte Theil der heutigen Bevölkerung im Fagen nach Brod hinlängliche Bewegung findet, so ist gleichwohl Übung des Körpers zur Stärkung und Abhärtung für Knaben nothwendig, welche den größten Theil des Tages sizzend in der Schule zubringen und noch mit einer gesegneten Ladung von Vorarbeiten und Wiederholungen nach Hause besiegelt werden. Stufenweise, an eine gewisse Stunde gebundene Körperübungen erreichen den Zweck besser und gewisser. Die Uebertreibungen von dem Nutzen und der Unentbehrlichkeit dieser Sache haben ihr viel in der Meinung der Leute geschadet. Durch Erfahrung ausgemacht bleibt immer, daß ein behender, fester, gesunder Körper eine herrliche Sache ist, daß auch ein schwächerlicher durch angemessene Anstrengungen die Gesundheit und Stärke

erhöht, und daß also dieser Zweig der Menschenbildung große Aufmerksamkeit verdient. Der Anblick einer Schar turnender Knaben beweist diese Wahrheit. Die Sicherheit und Behendigkeit ihrer Bewegungen, welche die Folge einer stufenweisen Anleitung sind, läßt den uneingenommenen Beobachter leicht abnehmen, wie viel Freude und Vortheil ein so geübter und gewandter Körper seinem Besitzer im Leben gewähren kann. Das Gefühl der inwohnenden Kraft gibt Muth und Frohsinn, der besonders dem Jüngling auf seinen Wanderungen nöthig ist, wiewohl er auch zu Uebermuth und Gewaltthätigkeit verleitet; aber der Missbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf, und noch ist es keinem eingefallen, seine Weinreben auszureißen, weil ein Unbesonnener sich berauscht, noch sein scharfes Messer wegzuwerfen, weil ein Unachtsamer, ja er selbst, sich damit schwer verwundet hat. In kleinen Städten ist aber der Unterricht mit Schwierigkeiten verbunden, weil er keinem Lehrer Unterhalt verschafft, weil, da die Sache noch kein Beruf ist, diese Leute selten sind, und weil besonders die Eltern für etwas, das ihnen ziemlich überflüssig scheint, nicht gern Geld ausgeben. Das beste Mittel der Sache Dauer zu verschaffen, wäre, wenn eine Gesellschaft von Vätern, Lehrern und Jugendfreunden sich bildete, welche wöchentlich nur einige Stunden mit Knaben zubrächten, um ihnen Anleitung zu körperlichen Übungen und Spielen zu geben, und für die übrige Zeit Stoff zu solchen Unterhaltungen lieferten. So würden diese Übungen in einer solchen Gesellschaft einheimisch; die Stärkeren und Geschickteren, deren es immer geben muß, lehrten die Jüngern; so bestände die Anstalt von selbst und würde keinen Lehrer erfordern. Ein Hinderniß der natürlichen, ungekünstelten Leibesübungen voriger Zeiten bei Mannsgedenken liegt in den schöneren und kostbarern Kleidungen der Knaben aller Stände. Unsere altväterischen Lederhosen waren gut in Wald und Feld und ein Fleck Harz oder ähnliche überflüssige Zierrathen ließen sich ohne sichtbaren Schaden heben. Will man aber von allen Anstalten zu Körperbildung

nichts hören, so nehme man durch schöne Kleider dem Knaben nicht allen Muth, überlade ihn nicht mit Schul- und Hausarbeit, lasse ihm Zeit seine Hände an einer passenden Arbeit zu üben, sich ein wenig in Wald und Feld herumtreiben, nehme ihm nicht alle Zummelplätze weg, verscheue ihn nicht von jedem Badeplatz, fülle nicht alle Teiche aus, wo er Schlittschuhe laufen kann, kurz führe nicht Stuben- und Winkelhütung ein, da sie hier nicht gedeiht. Ersprechlich für Sicherheit, Sorgfalt und Gesundheit des Lebens ist ein Schwimmplatz. Wie viel Angst und Furcht ist dem geschickten Schwimmer erspart, wie viel Besonnenheit und Muth ihm gegeben! Der Platz sollte sich, wenn man wollte, an jeder kleinen Stadt finden lassen, weil sie immer an einem Bach liegen, der ihre Mühlen und anderes Räderwerk treibt und hinlänglich Wasser zu einem sichern und tiefen Badeplatz liefern würde. Verwendete man die Kosten für Rettungsanstalten im Wasser Verunglückter auf Schwimmshulen, jene würden bei nahe überflüssig und wenigere Menschen verlören das Leben!

E r g e b n i s s.

Dies sind nun die Hauptzüge einer Schuleinrichtung für Knaben in kleinen Städten, deren Bevölkerung und Hülfsquellen nicht groß genug sind, daß die männliche Jugend in getrennten Anstalten, in sogenannten Gelehrtenschulen und in Bürgerschulen zu ihren künftigen Berufsorten vorgebildet werden könnte. Dabei liegt der Gedanke zum Grunde: es gibt eine Bildung, die jeder Mensch bedarf, er mag nun eine Berufsort ergreifen, welche er immer will. Dieses erste und allgemeinste Bedürfniß muß auch zuerst und völlig befriedigt werden. Dann erst kommt die Frage: was bedarf der Mensch zur Bildung für seinen eigentlichen künftigen Lebensberuf? — Die Befriedigung dieser besondern Bedürfnisse gewährt nicht die allgemeine Schule, sondern die Schule, welche nun einer in der von ihm oder für ihn gewählten Berufsort zu durchlaufen hat. Aber aus der allgemeinen Schule soll er in die besondere Schule mitbringen

die Bildung des Geistes, welche ihm zum Auffassen und Verstehen des nun zu Lernenden befüchtigt, die Gesinnungen und Angewöhnnungen, ohne welche er in keiner Berufsart seinen Weg macht, die Vorkenntnisse und Fertigkeiten, welche sein Beruf erfordert, ihm aber nicht gibt, weil er sie als schon erworben voraussetzt. Nur dieses zu leisten ist die Aufgabe der allgemeinen Schule.

Aber gewährt nun die dargestellte Einrichtung jedem Stande die unentbehrliche und hinreichende Bildung?

Wird die Muttersprache in allen ihren dem jugendlichen Gemüthe zugänglichen Zweigen und Nesten zur Grundlage der Geistesbildung gemacht, wird der französischen Sprache eine ansehnliche Stelle und andern Fächern auch etwas mehr Zeit eingeräumt; werden alle Fächer — der Stoff — nach der Fassungskraft der Schüler in stufenweisem Fortschreiten auf die Klassen vertheilt; nimmt die Art des Unterrichts — das Bildende —, wie darauf hingewiesen worden, die Geistethätigkeit des Schülers in beständigen Anspruch: so wird der Lehrling mit vollständigerer Vorbildung in Hinsicht auf Umfang und Gründlichkeit, mit größerer Tüchtigkeit zu allen vorkommenden Geschäften des neuen Lebensberufs aus seiner Vorbereitungsstätte treten, als wenn ein doppelter Zweck hätte erreicht werden sollen. Dass er mit den nothwendigen, allgemeinen Vorkenntnissen und Fertigkeiten jeden Berufes besser ausgerüstet werde; dass seine Religionskenntniß vollständiger, dass seine Kraft, sich darin zu unterhalten und weiter zu bringen größer sei; dass sein Geist durch den gründlichen Unterricht in der Muttersprache dieselbe und noch lebendigere und umfassendere Bildung erhalten habe; dass er durch die zweckmäßige Einrichtung der Lesestudien mit vielen schönen Geisteswerken und deren Verfasser bekannt geworden; dass sein Gefühl fürs Schöne, Edle und Gute durch die Betrachtung derselben geschärft und belebt, und er überhaupt dadurch vorbereitet worden sei, wenn seine Lebensschicksale ihm günstig sind, auf der angewiesenen Bahn

seine Fortbildung selbst zu betreiben, und bei weniger günstigen Umständen, einen Schatz erworben habe, der ihm manches Bittere versüßt und seinem Leben Reiz giebt: daran ist wohl nicht zu zweifeln. — Auch das ist kein zu verachtender Gewinn, daß mancher Bürgerknabe einer seine Jugendzeit oft verkümmernenden, manche Lebensfreude störenden, oft zu List und Trug verleitenden Last enthoben wird, daß auch Eltern und Lehrern, deren Geschäft des Bittern noch genug übrig behält, manchen Verdrusses und mancher Störung enthoben werden.

Dieser Unterrichtsgang ist geeigneter zur Prüfung der Geister in Rücksicht auf die Wahl eines künftigen Berufes; denn beim Lateinunterricht, wo so vieles Gedächtnissache ist, weit mehr, als man sich selbst gestehen möchte, wo eine durch lange Uebung erworbene mechanische Fertigkeit die schwächeren Geisteskräfte verhüllt, wird die freie Thätigkeit weit später in Anspruch genommen, als bei den durch die Sprachunkunde nicht verzögerten Uebungen. Die Eltern, die über die Wahl des Berufes für ihren Sohn noch unentschieden sind, können denselben unbesorgter die Schulen durchlaufen lassen, ihn ruhiger beobachten und sicherer ihre Wahl treffen. Mancher Knabe, dessen Fleiß und Gedächtniß die eigentliche Geisteskraft weniger erkennen ließ, entschloß sich zu einem gelehrteten Berufe und entwickelte sich nicht nach der Erwartung, möchte aber den Entschluß nicht mehr ändern, wenn schon eine andere Beschäftigung seinem ganzen Wesen angemessener gewesen wäre. — Auch für die Schwachen und Mittelmäßigen, welche sorgfältiger Pflege und Hülfe am meisten bedürfen, da ihre Schwäche nicht von ihrer Schuld herrührt, ist besser gesorgt, wenn die Fächer auf die Klassen vernünftig vertheilt sind. In den Fächern, welche sie gemeinschaftlich mit den Lateinern genossen, konnten sie diesen selten und mit Mühe folgen, weil sie den Nachtheil minderer Geistesübung und weniger Gewandheit hatten, und ihr Wissen konnte weder Sicherheit noch Festigkeit erhalten. Daher traten sie dann gewöhnlich

schlechter geschult ins Leben, als Knaben aus einer wohl-eingerichteten Landschule. Wie betrübt ist es für den Lehrer, Knaben im Latein zu unterrichten, die dazu weder Anlage noch Lust haben, die keine Fortschritte machen trotz aller, von ihrer und des Lehrers Seite darauf gewandten Mühe, die ihre Mitschüler ungemein hindern, die, durch diesen Unterricht gehindert, nicht einmal die nothwendigsten Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben und nur nach dem seligen Augenblick seufzen, der sie von dieser Plage befreit. Ein tägliches Schulkreuz für Lehrer und Schüler, ein tägliches Hauskreuz für Eltern!

Gewiß, wenn nicht Alles trügt, so wird der angehende Jüngling, welcher die vorgezeichnete Bahn durchlaufen hat, besser vorgebildet in die Schreibstube treten, der junge Handwerker wird schneller und leichter in der neuen Werkstätte einheimisch werden, der einer gelehrtten Berufsart bestimmte wird bei größerer Kenntniß der jetzigen Welt und seiner Umgebungen, bei tieferer und umfassenderer Kenntniß der Muttersprache und einer neueren und bei einer durch beide erworbenen deutlicheren allgemeinen Sprachlehre und bei tiefer angeregtem Sprachgefühle freudiger und frischer, mit dem Reize der Neuheit und mit mehr Bewußtsein in die graue Vorwelt eindringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Herr Graf zeigt klar die Unzweckmäßigkeit des zeitherigen Klassensystems, wenn die Schule durch Unterricht erziehen soll, und schlägt dazu die Einführung eines viel natürlicheren und zweckmäßigeren Systems vor. Man solle alle diejenigen Kinder, welche in Einem Jahre schulfähig werden, die ganze Schulzeit beisammen lassen, und selbige

entweder von Einem Lehrer, von ihrem Antritte an bis zu ihrem Austritte aus der Schule, täglich in Sprachen, Arithmetik, Natur und Menschheit unterrichten lassen, (einen solchen Lehrer nennt er Gesamtlehrer);

oder man soll den Unterricht in genannten Fächern da, wo es an tauglichen Subjekten und Gesamtlehrern fehlt, von Fachlehrern ertheilen lassen, doch so, daß jeder die Schüler von den ersten Anfangsgründen an bis zur Entlassung aus der Schule in demselben Fache des menschlichen Wissens, ohne Einmischung eines andern Lehrers, fortführe, und die Schüler dem Entwicklungsgange der menschlichen Natur gemäß behandle.